

Einführung in das Thema des Jahres 2013

Mit Gott gehen

(Micha 6,6–8)

Womit soll ich vor den Herrn treten, wie mich beugen vor dem Gott in der Höhe? Soll ich mit Brandopfern vor ihn treten, mit einjährigen Kälbern? Hat der Herr Gefallen an Tausenden von Widdern, an zehntausend Bächen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen hingeben für meine Vergehen, die Frucht meines Leibes für meine Sünde?

*Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, **in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott.***

Die Christliche Studierendenbewegung in Indien (SCMI) feierte 2012 ihr 100jähriges Jubiläum. Das war ein guter Anlass, SCMI zu bitten, die Materialien für die Gebetswoche für die Einheit der Christen (GEWO) 2013 vorzubereiten. Unter Mitarbeit des Bundes Katholischer Universitäten in Indien und des Nationalen Kirchenrates in Indien wurde im Vorbereitungsprozess schnell deutlich, dass die Situation der Dalits im Zentrum der Überlegungen stehen sollte. Die Dalits sind in der indischen Gesellschaft, aber auch in den Kirchen Indiens, großer Ungerechtigkeit ausgesetzt. Die Suche nach der sichtbaren Einheit der Christen kann nicht getrennt werden vom Abbau des Kastenwesens und vom Aufbau der Beteiligung der Ärmsten an der Einheit.

Die Dalits sind in der indischen Gesellschaft die Ausgestoßenen. Sie haben am meisten unter dem Kastensystem zu leiden: jener starren sozialen Schichtung, die sich auf Vorstellungen ritueller Reinheit beziehungsweise Unreinheit gründet. Im Kastensystem werden die Kasten in „höher“ und „niedriger“ eingestuft. Die Dalits gelten als die, die am wenigsten rein sind und die am meisten verunreinigen. Sie stehen deshalb sogar außerhalb des Kastensystems und wurden oft als „Unberührbare“ bezeichnet. Durch das Kastenwesen sind die Dalits sozial ausgegrenzt, politisch unterrepräsentiert, wirtschaftlich ausgebeutet und kulturell unterjocht. Fast 80 Prozent der indischen Christen haben einen Dalit-Hintergrund.

Obwohl die Kirchen in Indien im 20. Jahrhundert eine außerordentlich positive Entwicklung genommen haben, bleiben sie doch getrennt durch Unterschiede in Lehre und Bekenntnis. Diese Trennung ist Teil des europäischen Erbes. Verschärft wird die Uneinigkeit in den Kirchen und zwischen ihnen durch das Kastensystem. Ebenso wie Apartheid, Rassismus und Nationalismus stellt das Kastenwesen eine

schwere Herausforderung für die Einheit der Christen in Indien und so für das glaubwürdige Zeugnis von der Kirche als dem einen Leib Christi dar.

In der Gebetswoche für die Einheit der Christen sind wir eingeladen, auf den Propheten Micha zu hören. Micha 6,6–8 stellt uns die Frage, was das heißt: Mit Gott gehen? Was erwartet Gott von uns? Die Erfahrung der Dalits dient dabei gleichsam als Prüfstein, dem unser theologisches Nachdenken standhalten muss.

Micha gehört zu den sogenannten zwölf kleinen Propheten des Alten Testaments. Als Prophet hat er etwa zwischen 737 und 690 v. Chr. in Juda gewirkt. Während dieser Zeit regierten drei Könige: Jotam, Ahas und Hiskija (Mi 1,1). Micha stammte aus Moreshet südwestlich von Jerusalem. Er war ein Zeitgenosse Jesajas, lebte unter den selben politischen, wirtschaftlichen, moralischen und religiösen Bedingungen. Beide prophezeiten den Untergang Samarias und den Einfall des assyrischen Königs in das südliche Königreich, Juda, im Jahre 701 v. Chr. Die Klage über das Elend seines Volkes ist der bestimmende Ton Michas. Sein ganzer Zorn richtet sich gegen die Oberschicht des Landes (Mi 2,1–5) sowie die Priester, die das Volk betrogen hatten.

Kern der prophetischen Botschaft Michas ist die Ankündigung des göttlichen Gerichts. Das Buch Micha ist in drei Abschnitte unterteilt: Drohreden in Kapitel 1–3, Verheißungen in Kapitel 4–5 sowie weitere Drohreden und Verheißungen in Kapitel 6–7. Im ersten Teil geht Micha sowohl mit den politischen als auch den religiösen Autoritäten hart ins Gericht. Er wirft ihnen vor, ihre Macht zu missbrauchen und die Armen zu berauben: „Sie ziehen den Leuten die Haut ab“ (3,2b) und „sprechen Recht und nehmen dafür Geschenke an“ (3,11). Im zweiten Abschnitt des Buches ermahnt Micha die Menschen zur Völkerwallfahrt „hinauf zum Berg des Herrn ... er zeige uns seine Wege und auf seinen Pfaden wollen wir gehen“ (4,2). Im dritten Teil wird Gottes Gericht angesagt, verbunden mit dem Aufruf, auf Erlösung zu hoffen, im Vertrauen auf Gott, der „Schuld verzeiht und Unrecht vergibt“ (7,18). Die Hoffnung konzentriert sich auf den Messias, der „der Friede“ (5,4) sein wird. Er wird aus Bethlehem kommen (5,1) und das Heil „bis an die Grenzen der Erde“ (5,4) bringen. Micha ruft letztlich alle Nationen der Welt auf, sich an dieser Völkerwallfahrt zu beteiligen. Auch sie haben Anteil am Heil, an Gerechtigkeit und Frieden.

Michas Ruf nach Gerechtigkeit und Frieden verdichtet sich in den Kapiteln 6,1 bis 7,7. Aus diesem Abschnitt stammt auch das Motto der diesjährigen Gebetswoche für die Einheit der Christen. Gerechtigkeit und Frieden gehören unabdingbar hinein in die Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Deshalb gehört zu dieser Beziehung auch immer schon eine ethische Forderung. Wie auch andere Propheten in der Zeit des israelitischen Königtums erinnert Micha die Menschen daran, dass Gott sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit und durch den Bundschluss dazu verpflichtet hat, für Würde, Gleichheit und Gerechtigkeit zu arbeiten. Der Glaube ist

nicht zu trennen von persönlicher Heiligung und der Suche nach sozialer Gerechtigkeit. Anbetung, Opfergaben und Brandopfer (6,7) sind keine ausreichende Antwort darauf, dass Gott aus Sklaverei und der täglichen Unterdrückung rettet. Er will, dass wir „Recht tun, Güte und Treue lieben und in Ehrfurcht den Weg mit Gott gehen“ (6,8).

In vielerlei Hinsicht gleicht die Lebenssituation des Volkes Gottes zur Zeit Michas der Lebenssituation der Dalits in Indien heute. Auch die Dalits sind Unterdrückung und Ungerechtigkeit ausgesetzt. Ihre Rechte und ihre Würde werden ihnen vielfach abgesprochen. Micha findet starke Worte für die, die das Volk habgierig ausbeuten. In Gottes Namen bezeichnet er sie als die, die „mein Volk auffressen, die den Leuten die Haut abziehen und ihre Knochen zerbrechen“ (3,3).

Religiöse Rituale und Opfergaben werden entwertet, wenn sie kein Interesse an Gerechtigkeit haben. Gott aber will, dass die Gerechtigkeit das Herzstück unseres Glaubens und unserer religiösen Rituale ist. Für die Dalits, die durch religiöse Vorstellungen von Reinheit und Unreinheit diskriminiert werden, bleibt die Botschaft Michas wirklich prophetisch. Der Glaube wird bedeutungslos, wo er nicht nach Gerechtigkeit fragt. Dass Micha Ethik und Glauben zusammenhält, stellt uns die Frage, was das heißt: Mit Gott gehen. Gott erwartet von uns mehr als Opfergaben: Er will, dass wir mit ihm gehen auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens.

Mit Gott gehen – das Thema der Gebetswoche wurde bewusst so formuliert. Durch die Metapher des „Gehens“ werden die acht Gebetstage mit einem sehr dynamischen Begriff verbunden. Diese Dynamik braucht es, wo es um Christusnachfolge geht. Außerdem klingt im Thema der Gebetswoche das Thema der zehnten Versammlung des Weltkirchenrates (WCC) an, die 2013 in Busan, Korea, stattfindet: „Gott des Lebens, führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden“.

Die acht Unterthemen der Woche benennen verschiedene Aspekte des „Gehens“ und damit verschiedene Dimensionen der Christusnachfolge:

- Mit Gott gehen – Miteinander im Gespräch sein
- Mit Gott gehen – Unterwegs sein mit dem gebrochenen Leib Christi
- Mit Gott gehen – Unterwegs zur Freiheit
- Mit Gott gehen – Unterwegs als Kinder der Erde
- Mit Gott gehen – Unterwegs als Freunde Jesu
- Mit Gott gehen – Grenzen überschreiten

- Mit Gott gehen – Unterwegs in Solidarität
- Mit Gott gehen – Miteinander feiern

Dadurch, dass die Lebenssituation der Dalits in Indien im Zentrum der Gebetswoche steht, wurde der Weg der Christusbefolger – bildlich gesprochen – „ein Weg, der vom Trommelschlag der Dalits begleitet wird“. Einige Gemeinden der Dalits haben sich durch professionelles, rituelles Trommeln miteinander verbunden. Mit dem Trommeln erleben die Dalits nicht nur die Gegenwart des Göttlichen, sie erleben es auch als Stärkung für ihren Weg durch unsichere Zeiten und alles Böse hindurch. Heutzutage wird das Trommeln der Dalits als Ausdruck ihrer Kultur und Identität wieder neu entdeckt. Wenn wir von „dem Weg der Christusbefolger, der von Dalit-Trommeln begleitet wird“, sprechen, werden wir daran erinnert, dass der Weg Gottes ein Weg zu, für und mit denen ist, die am meisten ausgegrenzt werden. Befolger heißt, dem Bösen die Stirn zu bieten zum Wohle aller. Die Dalits leben das vor. Befolger heißt, offen zu sein für überraschende Erfahrungen der Gegenwart Christi. Auch das lernen wir von den Dalits. Diese Befolger wird zu wahrer Solidarität christlicher Einheit führen, frei von Diskriminierung und Ausgrenzung.

Einer der Berufe, mit denen Dalits ihren Lebensunterhalt verdienen, ist das Nähen von Sandalen. Das soll uns ein Symbol sein für ihren zähen Kampf gegen Ungerechtigkeit und ihren ausdauernden Weg, hin zu einer menschlichen Gesellschaft. Wir erhoffen uns von den täglichen Meditationen, dass die Erfahrungen der Dalits für uns gleichsam zu Sandalen werden, die wir auf unserem Weg mit Gott anziehen.

„Jedes auf den Kasten gründende Vorurteil in den Beziehungen zwischen Christen widerspricht der wahren menschlichen Solidarität, bedroht die wahre Spiritualität und behindert den Evangelisierungsauftrag der Kirche“, sagte der verstorbene Papst Johannes Paul II 2003 bei seinem Besuch in Indien.¹

Möge der Gott der Gerechtigkeit, der Einheit und des Friedens uns zum Zeichen wahrer Menschlichkeit werden lassen und uns stärken, gemeinsam zu tun, was er von uns fordert: Mit Gott gehen.

Student Christian Movement of India (SCMI), im Herbst 2011

¹ Päpstliche Ansprache an die Bischöfe von Madras-Mylapore, Madurai und Pondicherry-Cuddalore, 17 . November 2003.